

Die Kirchen von Badenweiler und andere alte Gotteshäuser im Markgräflerland

Von Ernst Scheffelt, Badenweiler

Die älteste Kunde von Badenweiler stammt aus vorrömischer Zeit von den Kelten. Diese haben im zweiten vorchristlichen Jahrhundert hier Münzen hinterlassen, auch einige Ringwälle (Fliehburgen) und der Bergbau auf Silber und Blei in unserer Umgebung gehen auf das begabte Keltenvolk zurück. Dann kamen die Römer, die sich zur Zeit Kaiser Vespasians (er regierte von 69—79 nach Christi Geb.) in den Besitz unseres Landstriches setzten. Wir werden nachher noch einiges über die Römer zu sagen haben. Sie wurden von den Alemannen verdrängt; schon zur Zeit Julians, um 357, herrschen alemannische Gaukönige im Breisgau. — Die Alemannen kamen in Konflikt mit den Franken und wurden von diesen besiegt im Jahre 496. Fränkische Große, die Christen waren, begünstigten und beschützten in den folgenden Jahrzehnten die christlichen Sendboten, die den heidnischen Deutschen den neuen Glauben bringen wollten, es waren hauptsächlich irische und schottische Missionare. Wir nennen nur Fridolin, Columban und den hl. Gallus. Im Breisgau wirkte Trudpert, er baute ums Jahr 660 ein Kirchlein im Münstertal. Früher sagte man, der irische Glaubensbote habe im „öden“ Tal, in einer Einöde gehaust, nun aber ist man anderer Meinung. Im erzeichen Münstertal haben Kelten und Römer schon silberhaltiges Blei gewonnen; nach den Wirren der Völkerwanderungszeit wurde der Bergbau wieder aufgenommen, und Trudpert predigte also nicht den Hirschen und Füchsen (dazu ist er ja auch nicht gekommen!), sondern den Bergleuten.

Nachdem im Jahr 746 ein Großteil der alemannischen Führerschaft in Cannstatt

niedergemetzelt worden war, konnten sich die Franken im Alemannenland durchsetzen. Sie zogen die Güter der Edeln ein und verschenkten sie an die Klöster. So kam das im Jahr 720 gegründete Kloster St. Gallen im Markgräflerland zu reichem Besitz. Die ersten Schenkungen an St. Gallen geschahen im Jahr 640 in der Gegend von Haltingen, also im südlichsten Markgräflerland, dann vergab ein reicher Franke Güter, Häuser und Eigenleute in Eggringen und Müllheim an das schweizerische Kloster. Das war im Jahr 758; die Stadt Müllheim hat auf Grund der Schenkungsurkunde unlängst ihre 1200-Jahr-Feier begangen.

Auch ein anderes Kloster, nördlich von Baden gelegen, erhielt Besitz im Markgräflerland, es ist Lorsch bei Bensheim in Hessen. Das Kloster wurde im Jahr 774 im Beisein von Karl dem Großen geweiht, und bald darauf unterrichten uns die Klosterakten über die weit zerstreuten Liegenschaften des Gotteshauses. Wir finden, daß Lorsch im Jahr 773, also schon vor der Konsekration, Reben in Britzingen und Obereggenen besitzt, 774 in Oberweiler-Badenweiler und in Lipburg. Fürs Jahr 776 nennen wir Buggingen und Kandern.

Wir können annehmen, daß unsere Ortschaften damals alle schon bestanden. Badenweiler-Oberweiler auf römischer Grundlage, Niederweiler als stattliches Bauerndorf, Müllheim mit Reben und Mühlen. Auch in Britzingen-Muggart, Laufen, Sulzburg, Auggen und Liel, kurzum da, wo römische Siedelung durch Funde bezeugt ist, dürfen wir Ortschaften sehen, die wahrscheinlich in keltische Zeiten zurückreichen (Kontinuität der Siedelung).

Die Franken bauten in Müllheim eine Kirche und nannten sie nach ihrem Schutzpatron, dem hl. Martin, Martinskirche. Auch in Badenweiler entstand zur Zeit Karls des Großen ein Gotteshaus, eine Basilika; sie ist erwähnt in den Klosterakten von Lorsch vom Jahr 775, und zwar heißt es, sie stehe in „Villaner Marca“. Bald darauf lesen wir „villa Willere“. Das römische Landhaus, die Villa, ist also noch unvergessen und gibt dem Weilertal seinen Namen.

Daß das romanische Gotteshaus, die Basilika, in Badenweiler stand, und nicht etwa in Ober- oder Niederweiler, konnte klar erwiesen werden, als man im Jahr 1892 beim Bau der evangelischen Kirche Badenweilers auf starke römische Fundamentmauern stieß. Zwischen ihnen sah man die Reste zweier mittelalterlichen Kirchen. Eine halbkreisförmige Mauer ist das Fundament einer Apsis, das heißt der halbrunde Chorabschluß einer Basilika, also einer romanischen Kirche. Wann dann an ihre Stelle und mit ihren und römischen Bausteinen eine stattliche gotische Kirche, die Peterskirche, erstellt worden ist, wissen wir nicht genau (s. unten). Diese Kirche stand noch im 30jährigen Krieg unbeschädigt da; der berühmte Kupferstecher Merian hat sie im Jahr 1643 gezeichnet. Man sieht ihren überhöhten Chor mit spitzbogigen Fenstern und einen Turm mit Satteldach.

Die Güter auf den Gemarkungen Zunzingen und Dattingen grenzten an die Besitzungen der Johanniter, die seit 1349 die Johanniskirche zu Britzingen besaßen. Im Jahr 1373 schien es nötig, den Besitz der Kirche St. Johannis von dem der Kirche St. Petri genauer abzugrenzen, wobei verschiedene Grundstücke ausgetauscht wurden. Die neuen Grenzen bezeichnete man mit 25 Marksteinen „und wurden och dieselben Marksteine mit unser beiderlei willen gezeichnet uf ein sitten mit einem slüssel, daß man ewiklich gedenk und wisse uf wel sitten

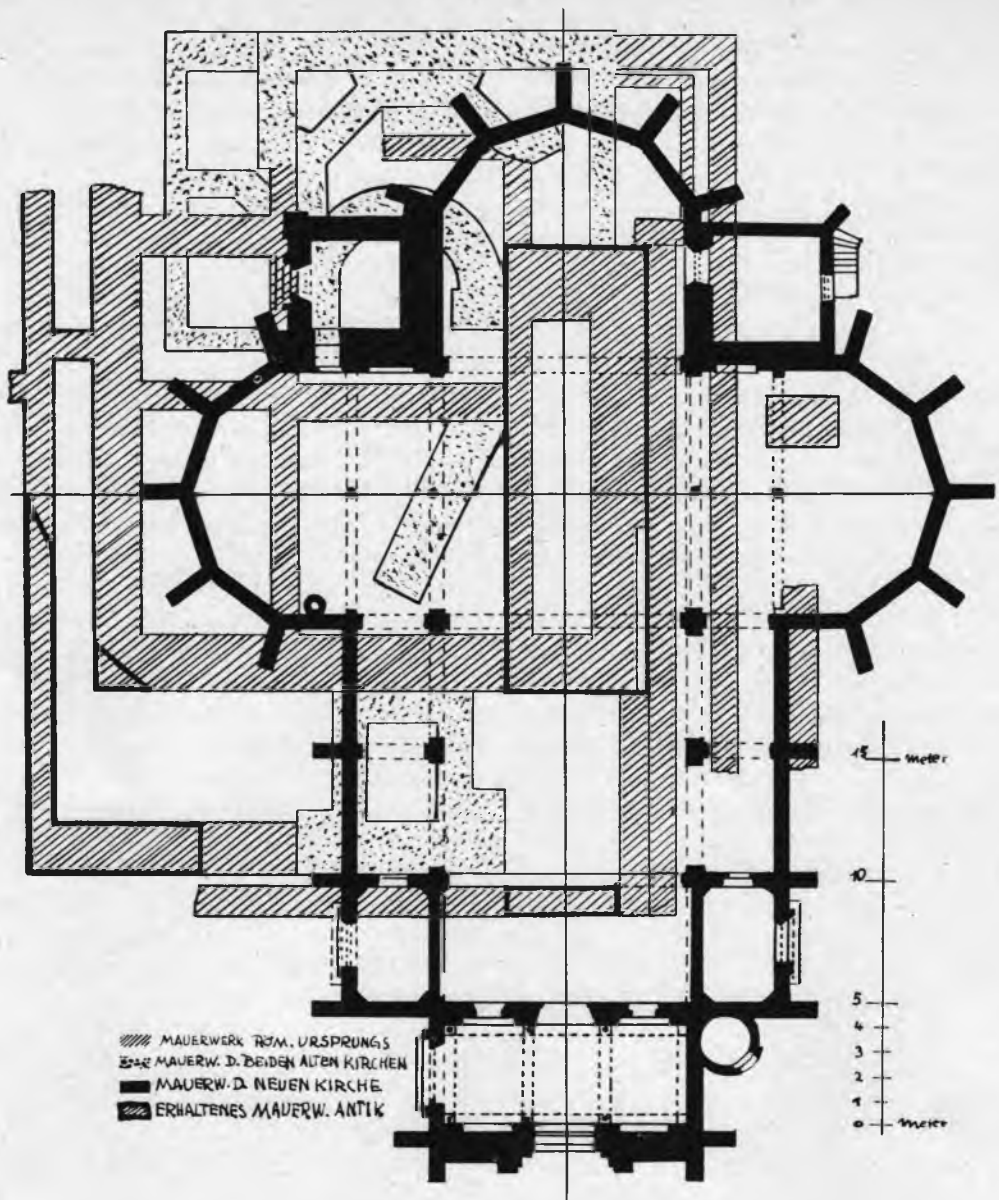
der slüssel stat. die gütter sollen ewiklich gehören und zehnten geben zu unserer kilchen ze St. Peter ze Badenwiller“. — Das achtstrahlige Kreuz zeigt Johanniterbesitz an.

Eine Urkunde über dieses Geschäft wurde auf Schloß Badenweiler gefertigt, als Zeugen sind genannt drei Johanniter, dann der Kaplan Werner von der Peterskirche, Rudolf Knelle, lütpriester ze Britzzikon, Johan Berthold von Neuenfels, ein edelknecht, Hentz Bomgarter, burgvogt ze Badenwiller, und andere. Es hängen Graf Egon und der kilchherre ihr ingesiegel an den Brief. Kirchherr war damals Ulrich von Signau, Domherr im Kloster Rheinau (Kanton Zürich). Ihm gehörten die Einkünfte aus dem Kirchenvermögen, davon besoldete er die Geistlichen. Bei der zweiten in Heitersheim gefertigten Urkunde ist Vogt Bertschi von Badenwiller genannt, und es siegelt Dietrich von Keppenbach, der Johanniter-Komtur.

Von der Peterskirche wäre noch zu sagen, daß sie außer dem Hauptaltar noch einen Antoniusaltar mit einem besonderen Geistlichen hatte; es sollen zeitweise auch vier Priester hier tätig gewesen sein.

Das Kirchenvermögen war sehr groß; die Zinsgüter lagen auf den Gemarkungen Baden-, Ober- und Niederweiler, Zunzingen, Lipburg-Sehringen und Schweighof. Diese Ortschaften bilden heute noch das *Kirchspiel* Badenweiler. In Lipburg zinste über die Hälfte der Wiesen und Äcker der Kirche. Nach Einführung der Reformation, im Jahr 1569, hatte die Pfarrkirche noch von 156 Grundstücken Gefälle zu beziehen.

Die Größe des Kirchspiels entspricht der Bedeutung Badenweilers als fränkischer Verwaltungssitz. Wir wissen allerdings recht wenig über die hiesige Tätigkeit der Franken; es fand sich nur ein metallenes Kreuz aus dieser Periode, keine Münzen, kein Grabdenkmal. Die Franken der Karolingerzeit bildeten nur eine dünne Oberschicht, aus



Grundriß der Kirche von Badenweiler nach J. Durm aus *Kunstdenkm. im Großh. Baden V.*

einigen Beamten und Geistlichen bestehend; das alemannische Element herrschte durchaus vor.

Badenweiler ist nicht der einzige Stützpunkt des christlichen Glaubens im Markgräflerland. Zu nennen ist vor allem L i e l ;

hier sind zwei Basiliken im 9. Jahrhundert bezeugt. Der Ort hat dann auch später eine bedeutende Rolle gespielt. Hier fanden im Jahr 1129 Verhandlungen zwischen dem Kloster St. Blasien und dessen neu gegründeter Propstei Bürgeln einerseits, der Welt-

geistlichkeit andererseits statt. Letztere hatte sich beim Bischof von Konstanz und sogar beim Erzbischof von Mainz beschwert über die Wegnahme der Bürgler Pfarrstelle durch die Mönche. Zur Lieler Tagung sandte der Gebiets Herr, Herzog Konrad von Zähringen, seine Burgvögte, die Brüder Rudolf und Otto von Baden (Badenweiler). Den Vorsitz führte Erzpriester Diemo. Die neu zu erbauende Kirche zu Obereggenen erhielt genügend Güter und Rechte, St. Blasien ward auch gut abgefunden.

Eine Basilika (vielleicht war's nur eine Kapelle) ist früh abgegangen, von der anderen ist ein kleiner Teil erhalten: das Untergeschoß des Turmes. Ein späterer Bauteil ist die spätgotische Kapelle hinter der Turmhalle, hier ruhen die sterblichen Reste der Freiherren von Baden, die ums Jahr 1400 Liel erworben haben. In Badenweiler treffen wir das Geschlecht nach dem Aussterben der Zähringer Herzöge (1218) nicht mehr, doch hatte es Besitzungen in Müllheim, Auggen, Tannenkirch und anderwärts.

Liel ist ein uralter Ort; es ist hier ein schöner Fund aus der Bronzezeit gemacht worden, auch kennt man römische Reste. Wir befinden uns hier im Gebiet der Bohnerde, die vermutlich schon von den Kelten vor Christi Geburt gewonnen wurden. Die Römer haben dann, wie bei Badenweiler, die Ausbeute der Bodenschätze von den Kelten übernommen und mit deren Hilfe weitergeführt.

Ein ganz bedeutender fränkischer Stützpunkt und Verwaltungssitz war *Kirchen* a. Rh. an der Südwestecke des Markgräflerlandes. Der Ortsgeistliche des Dorfes, Pfarrer Julius Schmidt, hat die Geschichte des stattlichen Dorfes ausführlich geschildert in seinem Buch „Kirchen am Rhein, eine karolingische Königspfalz“.

Auch hier ist altes Siedelland. Aus der Steinzeit sind Gefäße gefunden worden, dann ein Urnenfeld der jüngeren Bronzezeit

und keltische Spuren (Waffen und Gerät) in den benachbarten Gemarkungen. Dann folgen in Kirchen selbst bedeutende Reste aus römischer Zeit und schließlich Plattengräber und andere Zeugen frühdeutscher Besiedlung.

„Nahezu das ganze Kirchener Gemarkungsgebiet ist alemannisches Gräberfeld“, schreibt Pfarrer Schmidt. — Als das Christentum Boden gewann, etwa nach dem Jahr 700, wurden dem toten Alemannen keine Beigaben mit ins Grab gegeben, die Einfassung und Bedeckung der Grabstätte wurde kümmerlich, schließlich mußten die Toten bei der Kirche, auf dem Kirchhof oder Gottesacker bestattet werden.

Wo Gräber sind, muß auch eine Ortschaft vorhanden gewesen sein. Wie diese in heidnischer Zeit hieß, wissen wir nicht, aber im Jahr 815 hieß sie *Chirihheim*, also Kirchen. Demnach haben die Franken zur Zeit Karls des Großen, der von 768 bis 814 regierte, das Christentum verbreitet und eine Kirche gebaut. Das Dorf war auch früh schon Verwaltungssitz (ein christliches Notariat, sagt Pfarrer Schmidt), an welchem Urkunden gefertigt wurden. Eine derselben, vom Jahr 868 datiert, schließt mit den Worten: „Offentlich geschehen im Wohnhaus — Rathaus — des Königs“, also im *Königshof*. König war damals Ludwig der Deutsche (843—876). Dieser Herrscher hat sich wohl oft mit seinen Ratgebern in Kirchen aufgehalten, mehr aber noch sein Sohn Karl „der Dicke“. Dieser, ein Liebling der Alemannen, ward schon zu Lebzeiten seines Vaters Herzog von Schwaben und Gaugraf im Breisgau (865). Nach Ludwigs Tod (875) erlangte er die lombardische Königskrone und wurde im Jahr 881 zum Kaiser gekrönt. Es gelang ihm, das Reich Karls des Großen — von den Pyrenäen bis zur Elbe — noch einmal zu vereinen. Im Jahr 887 berief der kranke Kaiser einen Reichstag nach Kirchen ein, wo er seinen

ungetreuen Kanzler Liutward entließ. Bald darauf starb er auf dem Krongut Pfohren bei Donaueschingen und ward auf der Reichenau beigesetzt.

Wir können hier nicht weiter auf die Geschichte von Alt-Kirchen eingehen, sondern wollen abschließend nur noch sagen, daß Grabungen auf dem „Bergrain“ die Grundmauern der Königspfalz zu Tage förderten, mit karolingischen und römischen Scherben.

Unter Kaiser Heinrich II. ist Kirchen Reichsgut (1007). Später hören wir von einem „Hof zu Kirchen“, der im Besitz mehrerer Adelsgeschlechter ist. — Damit wollen wir die Geschichte von Kirchen verlassen und noch andere Stätten nennen, von denen christliche Missionierung ausgegangen ist.

Es kommt uns hier darauf an zu zeigen, daß fränkische Stützpunkte, Verwaltungsorte, Königshöfe oder wie sie immer heißen mögen, erstens an Örtlichkeiten entstanden, die vorher schon von den Römern besiedelt waren, und zweitens, daß von ihnen aus fränkisches Brauchtum und eine systematische Missionierung ausging. Die Franken konnten nach Chlodwigs Sieg im Jahr 496 und besonders nach dem Tag von Cannstatt 746 im alemannischen Kernland festen Fuß fassen. Aus eingezogenem alemannischem Gut wurden Krongüter geschaffen, also Fiskalbesitz, und hier entstanden dann die ersten Kirchen. Joseph Sauer in seinem Werk „Die Anfänge des Christentums und der Kirche in Baden“ zählt sie auf: Kirchen, Liel (2 Basiliken im 9. Jahrhundert nachweisbar), Riegel, Endingen, Bahlingen, Vallator bei Stollhofen, Badenweiler, Gengenbach, Schwarzach, Baden-Baden, Kenzingen, Donaueschingen, Klengen, Löffingen, Pfohren (die Stätten im nördlichen und nordöstlichen Baden nennen wir nicht). Daß Riegel, Badenweiler, Baden-Baden und die Gegend von Donaueschingen-Löffingen-Hüfingen bedeut-

same römische Siedlungsreste aufweisen, ist bekannt, doch auch die übrigen Orte können zum mindesten Kleinfunde aus römischer Zeit für sich buchen, besonders Münzen, oder sie liegen an römischen Straßenzügen. Mit dem Königshof oder dem Krongut war auch stets die Kirche für Soldaten und Angestellte verbunden, die durch ihr Dasein schon Propaganda machte (Sauer).

Zunächst zeigten sich die Vornehmen dem Christentum geneigt, da sie mit den Franken und an den Königshöfen verkehrten und dadurch Fühlung mit der neuen Lehre bekamen. Aber am Ende des 6. Jahrhunderts war das alemannische Volk noch heidnisch, erst in der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts sind alle Alemannen Christen, eine systematische Missionierung, hinter der die Macht der Franken stand, hat diesen Umschwung herbeigeführt.

Nach diesen Ausführungen allgemeiner Art kehren wir nochmals nach Badenweiler zurück. Hier besaßen die Römer seit Kaiser Vespasians Zeit (ums Jahr 75) eine prächtige Badeanlage, die auf das Vorhandensein von Villen, Schenken und Kaufmannsbuden schließen läßt. Aus den römischen Niederlassungen Sulzburg, Laufen, Auggen, Schliengen und Liel, selbst aus Basel-Augst (Augusta Raurica) kamen die Badgäste herbei. Unter diesen befanden sich auch schon Christen und zwar solche, die der Sekte der Gnostiker angehörten. Der Gnostizismus war besonders im Orient verbreitet und stellte zeitweise eine ernste Gefahr für die junge Kirche dar. Als ältestes Zeugnis für die Anwesenheit von Gnostikern im römischen Deutschland gilt das Silberplättchen von Badenweiler, gefunden bei der Ausgrabung der Badruine im Jahr 1774. Dieses „gnostische Amulett“ wurde wahrscheinlich zusammengerollt in einer Kapsel am Halse getragen. Es werden darauf in griechischen Buchstaben, aber lateinischem Text gnostische Mächte und Dämonen angerufen, die

drei Kinder, Luciolus, Acheilos und Mercussa, vor allem Ungemach bewahren sollen. Das offizielle Christentum bekämpfte damals schon, also ums Jahr 200, die phantastische Geheimlehre der Gnostiker. — Verehrt wurden von den Römern in erster Linie die Diana, die hier und anderwärts Diana Abnoba genannt wurde nach der Jagd- und Waldgöttin Dea Abnoba der Kelten, welche vor den Römern schon Badenweilers Heilquell nützten. Auch Statuetten der Minerva und der ägyptischen Göttin Isis wurden in Badenweiler gefunden. — Der Raum im Badegebäude, welcher gottesdienstlichen Zwecken diente, wurde „Basilika Thermanum“ genannt. Durch Umbau und Erweiterung der Kuranstalt wurde er anderen Zwecken dienstbar gemacht, und man wird jetzt fragen: haben die Römer einen anderen Raum für ihre Götterverehrung geschaffen?

Wir erinnern uns jetzt daran, daß beim Bau der jetzigen evangelischen Kirche römisches Mauerwerk zum Vorschein kam. Dies bestand aus Kalk-Bruchsteinbrocken und war stellenweise von mächtigen Quaderschichtungen durchsetzt, die durch Eisenklammern miteinander verbunden waren, ähnlich wie die Mauern in Pompeji. Das Mauerwerk stand auf Pfählen, denn Badenweilers Böden sind naß und zu Rutschung geneigt (Keuperletten und Opalinuston).

Ein großes römisches Bauwerk muß sich auf diesen Fundamenten erhoben haben. Könnte es ein Tempel gewesen sein? — Funde, die uns Aufschluß geben könnten, sind kaum gemacht worden: einige Ornamente und die untere Hälfte einer menschlichen Figur, ziemlich rohe Steinmetzarbeit. Mit größerer Wahrscheinlichkeit kann man sagen, der Bau sei ein Verwaltungsgebäude oder ein Forum gewesen — und wir wollen nicht verschweigen, daß es auch Stimmen gab oder gibt, die sagen, der Bau sei überhaupt unvollendet geblieben.

Auf seinen soliden Fundamenten wurde dann die erste christliche Kirche errichtet, die schon erwähnte Basilika. Wir finden sie erwähnt im Jahr 775, also zur Zeit Karls des Großen, wissen aber nicht, wie lange sie benützt wurde. Ihre Spuren wurden verwischt durch den Bau der Peterskirche, die bald nach dem Jahr 1300 erstanden sein mag. Der Inhaber der Herrschaft Badenweiler, Graf Heinrich von Freiburg, starb im Jahr 1303 „zu Baden auf der Burg“ und wurde in der Pfarrkirche begraben, wahrscheinlich noch in der Basilika; sein Epitaph (Grabstein) fand sich nicht. Seine Tochter Margarete, Gemahlin des Grafen Otto von Straßberg, wurde dann Kirchherrin. — Graf Heinrichs Gemahlin ist unbekannt; sein älterer Bruder war Egon III., Graf zu Freiburg, ein jüngerer Bruder war Konrad, Dompropst zu Konstanz. Dieser war bis 1289 auch Kirchherr von Badenweiler, Müllheim und einer Kirche zu Freiburg. Im genannten Jahr verkauft er „unser kilchen ze Friburg, ze Müllheim und ze Baden unserem lieben bruder graven Egenen von Friburg umbe 400 lötiges Silbers“ mit allen Rechten und Nutzen auf fünf Jahre. Also nicht Graf Heinrich von Badenweiler wurde Kirchherr, obwohl Müllheim und Badenweiler in seinem Herrschaftsbereich lagen.

Nach dem Rücktritt und baldigen Tod Egons II. im Jahr 1315 scheint seine Schwägerin, die Witwe des Grafen Heinrich, Kirchherrin geworden zu sein. Und dann, wie wir schon anführten, wieder ein Verwandter der Freiburger Grafen, Ulrich von Signau. Die Schwester Anna dieses Domherrn heiratete Egons Sohn Konrad II., einen kriegerischen Mann. Dessen Sohn, Graf Egon IV., müssen wir schon deshalb erwähnen, weil sein schönes Grabmal — er starb 1385 zu Badenweiler — in der Vorhalle der evang. Kirche steht. Ob er oder sein Sohn Konrad, beide tief verschuldet,

etwas zur Ausgestaltung und Ausschmückung der Peterskirche haben beitragen können, ist zweifelhaft.

Als aber im Jahr 1399 Schloß und Herrschaft Badenweiler an das Haus Österreich verpfändet werden mußte, erwuchs der Pfarrkirche eine Gönnerin in Gestalt der Prinzessin Katharina von Burgund, Gemahlin Herzog Leopolds. Die Fürstin weilte mehrfach auf Schloß Badenweiler und schenkte der Pfarrkirche ein großes Waldstück über dem Ort mit Bergwerksgerechtigkeiten. Der Wald, von vielen Spazierwegen durchzogen, wird jetzt noch Pfarrwald genannt. — In der Turmvorhalle der alten Kirche fand sich auch der Totentanz, die älteste Darstellung von der Legende von den drei Lebenden und den drei Toten in Deutschland. Am Rande der Fresken findet sich die Zahl 1413, und wir glauben nicht fehlzugehen mit der Annahme, die Herzogin Katharina habe die Bilder malen lassen.

Der letzte Graf von Freiburg, Johann, durfte Badenweiler wieder besetzen, schenkte aber Schloß und Herrschaft im Jahr 1444 seinen jungen Verwandten, den Markgrafen von Hachberg-Sausenberg. Von da kam das Ländchen, das „Markgräflerland“, an die badische Hauptlinie.

Zur Zeit der Reformation, 1556, wird wohl das Innere der Kirche verändert worden sein; der Totentanz wurde übertüncht. Daß der 30jährige Krieg dem Gotteshaus wenig geschadet hat, zeigt das Bild von 1643. Aber die Kriege Ludwigs XIV. brachten erneut unsägliches Leid ins badische Oberland. Im Jahre 1677 nahmen die Franzosen Freiburg ein und bald darauf Schloß Badenweiler, das sie bis April 1678 besetzt hielten. Dann verwüsteten sie die ehrwürdige Feste durch Pulverminen und Feuer. Auch die Kirche, das markgräfliche Oberamthaus und die Häuser des Dorfes litten schwer. — Der Pfälzer Erbfolgekrieg oder Orleanische Krieg brachte besonders im An-

fang, 1688, neue Drangsale. Da wurde die alte Kirche wieder beschädigt, doch konnte sie benützt werden bis 1783. Da wurde sie abgebrochen, und ein stilloses, kastenförmiges Gebäude entstand aus den alten Mauersteinen. Die Grabmäler aus der alten Kirche wurden sorglich behandelt, der Ortsgeistliche Isaak Gmelin bzw. sein Sohn und sein Vikar, Georg Jeremias Gmelin, hatten viel Verständnis für Ortsgeschichte (Isaak Gmelin hatte sich bei der Entdeckung der römischen Badruine schon verdient gemacht!) Zu den Grabmälern: Vorreformatorisch ist außer dem schönen Leichenstein Egons IV. nur die Grabplatte eines Priesters, des Rectors Wernher Buger, Decanus; Jahreszahl 1521. Kelch und Manipel sind in den Sandstein eingemeißelt (keine Familienwappen, wie anderswo zu lesen ist). Andere Grabmäler, in den Fußboden eingelassen und deshalb abgetreten und unleserlich, sind wohl verschwunden.

Nun kommen wir zum 30jährigen Krieg. Da starb im Jahr 1623 der ehrenfest und vornehme Herr Christian Hesler; schöner Grabstein mit Doppelwappen. Als nach den Siegen Bernhards von Weimar Badenweiler wieder markgräfllich geworden war, starb hier Eresmus Peselius, Amtsverwalter und Burgvogt, am 15. Juli 1649, „nachdem er 52 Jahre christlich gelebt“. Sein Nachfolger ist der markgräfllich badische Rath Hans Georg von Merkelbach, der Baden-Durlach bei den Friedensverhandlungen in Osnabrück vertreten hatte. Er begrub hier seine 38 Jahre alte Frau, „die Hoch Edelgeborene Frau Anna Maria von Kula . . .“ im April 1670; vier Wappen zieren den Stein. — Geachtete Herren waren auch die Vorsteher des Eisenwerks Oberweiler, wir führen nur einen an: „Der Hochedel Gestrenge Herr Johann Thil. Fuchs, über 50 Jahre auf dem fürstlichen Eisenwerk gestandener Faktor“, starb 85jährig hier im Jahr 1768. — Von evangelischen Geistlichen sei nur Pfarrer Jeremias Gmelin

erwähnt, er starb hier 80jährig im Jahr 1753. Seinen Sohn Isaak und seinen Enkel Jeremias erwähnten wir schon, ihre Grabsteine standen wohl auf dem Kirchhof.

Da wir uns nur über alte Kirchen unterhalten wollten, bleibt nur noch zu sagen übrig, daß in der Turmvorhalle jener Kirche, die wir als stillose Behelfskirche bezeichneten, im Jahr 1866 durch Professor Lübke unter dem Wandverputz der Totentanz entdeckt wurde. Die Fresken „mit ihrem sehr dünnen Auftrag der Farben wurden vor dem Abbruch des Thurmes auf Kosten der badischen Regierung glücklich und gut von dem Maler Keim aus München abgelöst und auf Gypsplatten aufgetragen, welche in der Thurmhalle der neuen Kirche bleibende Auf-

stellung gefunden haben“ (Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden). Jetzt sind die Platten im Chor der Kirche aufgestellt.

Katholische Gottesdienste durften schon vor 1800 in den Badwirthshäusern abgehalten werden. Als die Zahl der Kurgäste stieg, richtete man im Rathaus einen Raum für gottesdienstliche Zwecke ein; im Jahr 1859 bewilligte der Badfonds 14 000 Gulden zum Bau einer katholischen Kapelle, die in unseren Tagen die Zahl der Besucher nicht mehr fassen konnte, weshalb eine neue, stattliche Kirche erstellt wurde, deren feierliche Einweihung am Sonntag Lätare 1960, den 27. März stattfand. Sie erhielt den Namen: St.-Peters-Kirche.

Ähnenheimat

Wohl tausend Meter überm Meeresstrand -
im Hochschwarzwald - steht meiner Ähnen Haus.
Im Winter baut sich mit kristallner Wand
mannshoher Schnee ums Dach im Sturmgebraus.
Im Sommer tritt vom nahen Waldesrand
das Reh zu Wiefenquell und Äfung aus.
Fern glänzt der Alpen Silberzackenband,
am Wegkreuz welkt ein Bauernblumenfrauß.

Friedrich Singer

Aus dem Gedichtband „Land im Licht“ Karlsruhe 1961,
Verlag Karlsruher Bote.